

## CÉZANNE

*La Montagne Sainte-Victoire*

«Pour peindre un pays, il faut le connaître. Moi, je connais mon pays, je le peins. Ces sous-bois, c'est chez nous; cette rivière, c'est la Loue; allez y voir, et vous verrez mon tableau.»

Courbet zu Edgard Monteil bei Anlaß seiner großen Ausstellung von 1867. (Riat, S. 256).

Die Biographen von Paul Cézanne sehen sein Lebenswerk in drei Abschnitten: von seiner Ankunft aus Aix-en-Provence in Paris 1861 bis zur Bekanntmachung mit dem Impressionismus 1873 durch Pissarro, von dieser Zeit bis zu seiner Rückkehr nach Aix 1879, und die Zeit seiner Arbeit in Aix in Einsamkeit und Stille bis zu seinem Tod 1906. Oder, wie Lionello Venturi in seinem zweibändigen Cézanne-Katalog von 1936, in vieren: 1865—1871 Période académique et romantique, 1872—1877 Période impressioniste et commencement de la période constructive, 1878—1887 Période constructive, 1888—1906 Période synthétique. Die für das Kunsthau neu erworbene «Montagne Sainte-Victoire» steht unter den von Venturi klassierten 805 Gemälden als Nummer 801, «1904—1906» (unsere Tafel XI), an fünftletzter Stelle und könnte als nicht ganz vollendet auch an allerletzter stehen.

Um die Mitte der 1860er Jahre soll Cézanne, wohl unter dem Eindruck von dessen großer Ausstellung, Courbet bewundert haben. Wenn Cézanne in der Zurückgezogenheit von Aix 32 Estaque-Landschaften und 35mal den grünen Jas de Bouffan malt, so muß er nicht das Bekenntnis von Courbet zur Heimat gekannt und mit Wissen auch zum seinigen gemacht haben, als Maler seiner südfranzösischen Motive bestätigt er aber an seinem Ort die im Wort von Courbet steckende Wahrheit. Der Montagne Sainte-Victoire, dem heimatlichen Berg, widmet in dreieinhalb Jahrzehnten Cézanne 29 Bilder. Zum erstenmal erscheint die abgestumpfte Pyramide im Hintergrund des Bahndurchstichs von 1867/70. Dann, 1882/85, erhebt er sich noch einmal wie ein erloschener Vulkan über ein kahles Vorgelände, und bald sehen wir ihn fünfmal abgewandelt zwischen Bäumen über einer Ebene mit Feldern, Wegen, Häusern und einem vielbogigen Viadukt. Im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts wechselt von einem Mal zum andern die Form des Gipfels und heben sich die Flanken, der Berg beginnt zu erwachen, er wird lebendig; rückt weit nach vorn und gleitet wieder zurück. In den sieben letzten Bildern, die in die Jahre 1904 bis 1906 verlegt werden, sind Form und Farbe entfesselt. Der Berg, in Umriß und Masse noch einmal verschoben, wird zur tief gelagerten Sphinx mit vorgestreckten Tatzen, das Vorgelände und der Himmel antworten einander als stark bewegte Räume.

Fünf dieser allerletzten Bilder sind im Original und auch nur in farbigen Reproduktionen heute nicht erreichbar. Die Reproduktionen in Schwarz-Weiß verhehlen, was das Wesen dieser im tiefsten aus der Farbe und durch die Farbe lebenden Malerei ist. Doch befindet sich ein dem Bild des Kunsthau nahe verwandtes, Venturi Nr. 802 (unsere Tafel XIIa), das ruhigste aus der Siebenerfolge, in einer zürcherischen Privatsammlung. Die Kunstfreunde haben wiederholt und für längere Zeit im Kunsthau die beiden Werke neben einander betrachten und vergleichen können. Sich für das eine oder das andere endgültig zu entscheiden, ist allen schwer gefallen. Venturi 802 ist durchgemalt und